Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 33 (1939)

Heft: 10

Vereinsnachrichten: Jahresversammlung 1939 der religiös-sozialen Vereinigung. I., Bericht ; II., Eindrücke ; III., Erklärung gegen die Aufhebung der demokratischen Rechte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

inſtinktſicher, mit „traumwandleriſcher Sicherheit", daß Krieg und Kriegsgeiſt hier dem in jedem Sinn unverſöhnlichen und unüberwindlichen Gegner gegenüberſteht. Es dürfte gerade an dieſer Wut neu offenbar werden, wie herrlich das Alte Teſtament in ſeinem Weſen im Dienſte Gottes und ſeiner Sache ſteht, wie unveräußerlich es für echtes Chriſtentum ſein muß.

Aber wenden wir uns zum Schluß von dieſem Negativen, mit dem an ihrem Orte die Auseinanderſetzung unerläßlich iſt, noch einmal dem Poſitiven zu. Stelle ſich alle „religiös" orientierte, alle wirklich aus dem Gehorſam gegen das Gewiſſen erwachſende Friedensarbeit bewußt und ganz unter dieſe prophetiſche Friedensbotſchaft, unter ihr Gericht und ihre Läuterung, aber auch unter ihr Ja, ihre Verheißung und ihre Segnung! Möge ſie in allen Lagen, insbeſondere inmitten aller Anfeindung und allen ſcheinbaren Triumphes von Mächten „aus dem Abgrund" die Zuſage feſthalten: „Der Herr der Heerſcharen hat es beſchloſſen; wer will's zunichte machen?" *Jakob Götz.*

Jahresverſammlung 1939 der religiös-ſozialen Vereinigung.

I. Bericht.

Als im Schoße der religiös-ſozialen Vereinigung beſchloſſen wurde, der politiſchen Lage wegen auf den diesjährigen Ferienkurs zu verzichten, geſchah dies im Bewußtſein, daß äußere Schwierigkeiten dies notwendig machten, daß aber das Bedürfnis der Mitglieder, ſich zu treffen, größer ſein würde als je. Der Verlauf der Tagung, die aus dieſem Grunde erweitert wurde und vom Samstag, 7. Oktober, bis Montag, 9. Oktober, dauerte, gab dieſer Auffaſſung recht. In der öffentlichen Verſammlung wurde die Ueberſiedelung in ein größeres Lokal notwendig; an der Mitgliederverſammlung vom Sonntag fanden ſich etwa 220 Mitglieder und Intereſſenten ein. Dieſer ſtarke Zuſtrom aus allen Teilen der Schweiz war aber wohl nicht nur auf das Bedürfnis, ſich zu treffen, zurückzuführen, ſondern auf die Ueberzeugung vieler, daß ſie hier etwas finden würden, was ſie im gegenwärtigen Augenblick nötig hatten. Es wurde auch deutlicher als ſonſt, daß zu unſerer Bewegung nicht nur die eingeſchriebenen Mitglieder gehören, ſondern viele, die äußerlich nur durch die Lektüre unſerer Organe mit uns verbunden ſind.

Die öffentliche Verſammlung im Weißen Saale des Volkshauſes bildete einen ſchönen Anfang der Tagung. Pfarrer *Max Gerber* ſprach über die Frage: *Was will Gott von uns Schweizern heute?* Dieſe

Frage ist heute die entscheidende, alle andern, wie die nach der Verteidigungsmöglichkeit oder nach der Zukunft der Schweiz, müssen vor ihr zurücktrten und können nur im Zusammenhang mit ihr richtig beantwortet werden. Die Antwort auf diese Frage tritt uns aus der Bibel klar genug entgegen: Wir haben für Gerechtigkeit und Güte einzutreten; wir haben nicht unser Schicksal egoistisch von dem anderer Völker zu trennen. In dieser Stunde, wo nicht nur die Ruchlosigkeit uns krasser als früheren Geschlechtern entgegentritt, sondern wo am Schicksal mancher Völker auch die Gerechtigkeit Gottes rasch und klar offenbar wird, fangen viele an, zu erkennen, daß auch für die Schweiz das Heil nur darin liegt, daß sie Gottes Willen tut. Die Geschichte der Schweiz zeigt uns, wie viele Möglichkeiten uns gegeben sind, aber auch wie wir gerichtet werden, wenn wir die Stunden der Entscheidung verpassen. Jetzt ist eine solche Stunde da, und wir wollen uns dafür einsetzen, daß die Schweiz das tut, was allein sie retten kann.

Die Mitgliederversammlung vom Sonntag, die im „Rigiblick" stattfand, wurde eröffnet durch eine Andacht von Pfarrer *Hermann Bachmann*, der dazu besonders aktuelle und lebendige Worte aus der Bibel ausgewählt hatte. Der 77. Psalm drückt die Zweifel aus angesichts einer Welt, in der scheinbar Gott nichts mehr zu sagen hat und den Trost, den der Blick auf die Geschichte bedeutet. Das 59. Kapitel Jesaja verheißt, daß Gottes Hand nicht zu kurz ist zum Helfen. Krieg, Lüge, Ungerechtigkeit bilden eine Scheidewand zwischen Gott und uns. Er wartet, daß jemand ins Mittel trete und sie niederwerfe, und da niemand kommt, greift sein eigener Arm ein, richtend, aber damit auch rettend.

Das feine Referat von Pfarrer *Robert Lejeune* über *„Die religiös-soziale Bewegung vor der heutigen Lage"* stellte das, was wir heute erleben, in den Zusammenhang mit der Offenbarung Johannis, die für das Furchtbare, das wir anbrechen sehen, auf das wir gefaßt waren, ohne es je als ein unabwendbares Fatum zu betrachten, entsprechend furchtbare Bilder hat, in der aber auch die Verheißung liegt, daß ihm eine Frist gesetzt ist und daß es sich um ein Ende handelt, das einem neuen Anfang vorausgehen muß. Der Zusammenbruch wird vieles mit sich reißen, das uns lieb war, vielleicht wird auch unsere Bewegung untergehen, aber das ist nicht das Entscheidende. Das Entscheidende ist die Sache, der unsere Bewegung dienen will. Ihr dienen wir, wenn wir heute vor allem auf die zentralen Wahrheiten hinweisen und für sie uns einsetzen. In der Hoffnung auf etwas Neues, das durch das Gericht zu uns kommen wird, liegt die Hoffnung eingeschlossen auf alles das, wofür wir gekämpft haben, auf eine neue Friedensbewegung, die sich auf Gerechtigkeit gründet, einen neuen Bund der Völker, auf einen neuen Sozialismus, vor allem aber eine Auferstehung der Sache Christi selbst.

Die Ausſprache, für die der ganze Nachmittag zur Verfügung ſtand, wurde eröffnet durch ein erſtes Votum von *Leonhard Ragaz*, der auf das Tröſtliche hinwies, das darin liegt, daß wir wiſſen: Unſere Loſung vom Reiche Gottes iſt die einzige, die überhaupt möglich iſt und die heutige Lage bewältigen kann. Die anderen religiöſen Bewegungen mit Ausnahme einiger Gemeinſchaften haben zur gegenwärtigen Lage wenig zu ſagen. Der landläufige Parteiſozialismus iſt tot, auch der Kommunismus, ſoweit er eine ſozialiſtiſche Wahrheit war, während er als politiſche Macht des Chaos und der Auflöſung noch Bedeutung erlangen kann. Die ſoziale Revolution in gewaltigem Stil wird kommen. Sie kann zu etwas Gutem nur dann werden, wenn ſie ſich verbindet mit einer gewaltigen Erhebung der Sache Chriſti, die das, was Sozialismus und Kommunismus wollten, auf neue Art erfüllt. Wir tun daher gut, uns auf das Zentrum zu beſinnen und mit dieſen Gedanken in das Volk zu dringen. Eine politiſche Aufgabe ergibt ſich einerſeits aus der außenpolitiſchen Lage, die uns einige Freiheit und Ruhe zur Arbeit am Aufbau eines neuen Friedens gewährt, andererſeits aus der innenpolitiſchen Lage, die uns zwingt, gegen den tötlichen Angriff auf unſere Freiheit und damit auf die Schweiz überhaupt aufzuſtehen. Hier haben wir vielleicht eine rettende Miſſion.

Im Mittelpunkt der Ausſprache ſtand ein Votum von Pfarrer *Karl von Greyerz*, das zahlreichen anderen Voten rief und das hier an anderer Stelle ausführlich beſprochen wird. Daneben drängten ſich Fragen auf, die in der *vertraulichen Beſprechung* vom Montagmorgen wieder aufgenommen wurden. Dort, im intimeren Rahmen — es waren etwa 60 Leute, die ſich für dieſen Werktagmorgen freimachen konnten und ſich im Heim von „Arbeit und Bildung" an der Gartenhofſtraße einfanden — konnte noch unbefangener und direkter von dem geſprochen werden, was unſere Bewegung im Augenblick und in der Zukunft von uns verlangt. Es wurde von den Gefahren geredet, die ſich aus der gegenwärtigen Innenpolitik der Schweiz für unſere Bewegung ergeben und von dem, was im Falle einer Zuſpitzung der Situation zu tun wäre. Es wurde darüber beraten, wie wir es anſtellen müßten, um unſere Gedanken auch dem einfachen Volk verſtändlich zu machen, wobei darauf hingewieſen wurde, daß ſich zu Beginn unſerer Bewegung vor allem die Aufgabe aufdrängte, von den peripheriſchen, materiellen Dingen zu reden, während jetzt die zentralen Dinge nicht nur geſagt werden müſſen, ſondern auch verlangt werden, und daß die Gefahr beſteht, daß ſie den Arbeitern in entſtellter Weiſe geſagt werden, wenn es uns nicht gelingt, uns ihnen verſtändlich zu machen. Es wurden Pläne entworfen, wie man auf dem Lande mehr als bisher arbeiten könnte; es wurde der Vorſatz gefaßt, ſich intenſiver auch mit der Jugend zu befaſſen, zum Teil in Verbindung mit dem Eſcherbund, und wurde überlegt, ob nicht auch die Soldaten, die jetzt

das Opfer vieler minderwertiger Propagandaarbeit ſind, in der einen oder andern Weiſe durch Beſſeres zu erreichen wären.

Den Schluß dieſer Ausſprache und damit der Tagung überhaupt bildete ein kurzer Hinweis auf die internationale Bewegung des religiöſen Sozialismus. Auch hier war wie an der ganzen Tagung der Grundton nicht die Lähmung und Gefährdung der Bewegung durch die gegenwärtige Lage, ſondern die Hoffnung, daß auch hier etwas Neuem die Bahn geöffnet werde, einer Sache, die größer iſt als unſere Bewegung, auf die aber unſere Bewegung ihren Blick richten und der ſie durch das jetzige Chaos hindurch dienen muß. *Chriſtine Ragaz.*

II. Eindrücke.

Die Tagung der religiös-ſozialen Vereinigung am letzten Sonntag im Augenblick des Herandrängens eines ungeheuren Weltſchickſals wird ſicher all ihren zahlreichen Teilnehmern unvergeßlich bleiben. Wenn ich hier einige Worte zu ihr ſagen möchte, ſo geht es mir nicht um eine Berichterſtattung im eigentlichen Sinn; ich habe, da ich nicht in dieſer Abſicht hinging, mir keinerlei Aufzeichnungen gemacht, aber ich habe von ihr einen ſo tiefen und lebendigen Eindruck empfangen, daß ich verſuchen möchte, etwas von dieſem Eindruck wiederzugeben.

Es war echter Schweizer Geiſt und es war echt chriſtlicher Geiſt, der dieſer Tagung ihr Gepräge gab. Man kann ſagen, daß über ihr unſichtbar-ſichtbar, rauſchender und ſtiller zugleich als über der Landesausſtellung, die Schweizer Fahne wehte, die Schweizer Fahne in ihrem Urſprungsſinn, in dem ſie kein rein weltliches Zeichen iſt: das weiße Kreuz im roten Feld, das Zeichen der chriſtlichen Demokratie, und als ſolches Zeichen des übernational gefügten Staatsgebildes, das ſeine letzte Kraft aus einer anderen als der nur irdiſchen Wurzel der anderen Völker zog. Es war uraltes, echtes Schweizer Erbe, das Bekenntnis zu Chriſtus auf dem Grunde der Freiheit, der Geiſt Zwinglis, in dem anders als in Luthers metaphyſiſch-innerlicher „Freiheit eines Chriſtenmenſchen“ die chriſtliche Freiheit mit der realen politiſchen Freiheit eins iſt. Wie ſchon am Vorabend die ſtarken, wahrhaftigen Worte Gerbers in dieſem Zeichen ſtanden, wie in ihnen die ganze Schweizer Geſchichte allein an dieſem Maßſtab gemeſſen wurde, ſo kam auch in aller Vielfalt der Sonntagstagung der leidenſchaftliche Wille zum Ausdruck, das Schweizer Erbe chriſtlicher Freiheit auch in dieſer furchtbar drohenden Weltſtunde ſich nicht zu entreißen, es nicht von den feindlichen Mächten des Außen wie des Innen überrennen zu laſſen. Und damit wurde, wie ſchon am Vorabend, klar, daß die Frage, ob es der kleinen Schweiz gelingen wird, im Anſturm dunkelſter Gewalten ihre Fahne hochzuhalten, eine Schickſalsfrage nicht nur für die Schweiz, ſondern für Europa, vielleicht für die Erde iſt, daß

die kleine Schweiz heute dem Hirtenknaben gleicht, der, mit Stein und Schleuder bewaffnet, allein durch die Macht des Geiſtes gegen den ſchwer bewaffneten Rieſen einer Welt brutaler Gewalt zu kämpfen berufen iſt.

Nun aber führt auch die Schweiz heute ganz andere Waffen; ſie ſteht bis an die Zähne bewaffnet an der Grenze. Das war dieſer Tagung Schmerz, aber nicht mehr Problem. Keiner, der nicht die Notwendigkeit der militäriſchen Landesverteidigung in dieſem Augenblick begriff und bejahte; keiner aber auch, der nicht den unſeligen Weg mit all ſeinen Etappen beklagte, der zu dieſer Notwendigkeit geführt hat.[1])

Es wurde mehrfach und immer wieder die Frage geſtellt, ob in dieſem Augenblick die religiöſe oder die politiſche Frage die vordringlichere ſei. Aber dieſe Frage beantwortete ſich im Verlauf der Tagung ganz von ſelbſt dadurch, daß alle Fragen, die überhaupt in dieſer Entſcheidungsſtunde geſtellt wurden, *letzte* Fragen waren: Fragen aus der unterſten Tiefe des Menſchenherzens. Und ſofern wir einen echten Sinn mit dem viel mißbrauchten Wort religiös verbinden, kann es doch nur der ſein, daß es in ihm um das Stellen letzter menſchlicher Fragen und um das Suchen letzter, nicht mehr vom Menſchen allein zu findender Antworten geht. Es waren an dieſem Tage nicht nur die großen allgemeinen Fragen, es waren auch die Vorfragen und Einzelfragen, die in dieſem Sinne religiös gegründet waren.

So kam es auch ganz von ſelbſt, daß das Bibliſche zum tragenden Boden der Verſammlung wurde. Schon der Vortrag des Samstagabends hatte ja die Lebensfrage der Schweiz unmittelbar auf dieſen Grund geſtellt. Und ſo zeigte ſich auch ſogleich in der ergreifenden Andacht, mit der Pfarrer Bachmann die Sonntagstagung einleitete, daß die bibliſchen Wahrheiten ganz einfach und unmittelbar die Wahrheit unſerer heutigen Lage ausdrücken. Als läge nicht der Abgrund von Jahrtauſenden dazwiſchen (und in Wahrheit iſt es ja nicht *dieſer* Abgrund, der uns von den Offenbarungen der Schrift trennt), wurde uns das eigene Schickſal aus den Worten der Bibel unmittelbar verſtändlich. Und das wurde noch deutlicher, noch greifbarer, als dann Pfarrer Lejeune das heutige Geſchehen an der Apokalypſe verdeutlichte, es an den Wahrheiten der Offenbarung Johannis maß, die allein den ganzen Abgrund von Gericht und Verheißung, der in einer Welt wie der unſeren ſich auftut. ſichtbar macht. Auch er gab den politiſchen Geſcheh-

---

[1]) Weil ich weiß, wie gierig ſich gewiſſe Kreiſe auf die Möglichkeit einer Entſtellung unſerer Haltung ſtürzen, erlaube ich mir die Feſtſtellung, daß das Thema der militäriſchen Verteidigung der Schweiz in der heutigen Lage meines Wiſſens höchſtens geſtreift wurde. Einig war man wohl nur darüber, daß eine organiſierte politiſche Oppoſition dagegen in dieſem Augenblick nicht nur ausſichtslos, ſondern auch wertlos wäre, weil es nun gelte, die Stunde für den neuen Vorſtoß abzuwarten und vorzubereiten. D. Red.

niſſen das ganze Gewicht religiöſer Weltentſcheidungen. Mit ſchwerem Nachdruck wies er darauf hin, daß inmitten unſerer heutigen Welt, in der Welt der Nachkriegszeit, ein Augenblick der Verheißung des Friedens, der Völkerverſöhnung heraufgetaucht ſei, wie er noch keiner Welt vor uns beſchieden war, und daß dieſer Augenblick frevelhaft vertan wurde. Und im Zuſammenhang mit dieſem ungeheuren menſchlichen Verſagen gab er auf alles ſtürmiſch-bange Fragen der heutigen Menſchen nach dem ſo tief verborgenen Gott die Antwort des Propheten: „Siehe, des Herrn Hand iſt nicht zu kurz, daß er nicht helfen könnte, und ſeine Ohren ſind nicht dick geworden, daß er nicht höre, ſondern eure Untugenden ſcheiden euch und euren Gott voneinander, und eure Sünden verbergen das Angeſicht von euch, daß ihr nicht gehöret werdet. Denn eure Hände ſind mit Blut befleckt, und eure Finger mit Untugend ..." So legte er, und mit wie furchtbarem Recht, die ganze Verantwortung für die heutigen Kataſtrophen, für das Schweigen und die Zurückhaltung Gottes im Gegenwartsgeſchehen auf die Schultern der gebeugten heutigen Menſchen.

Und doch fand dieſe Alleinbelaſtung der Menſchen mit der Schuld für alles Heutige Widerſpruch. Es war Pfarrer von Greyerz, der dieſer harten Verteilung der Verantwortung für die geſchichtliche Entwicklung mildernd begegnete durch den Einwand, daß im Blick auf das Weltgeſchehen und ganz beſonders auf das heutige Geſchehen ſich immer wieder die Ueberzeugung aufdränge, daß an der Verzögerung des Kommens des Reiches Gottes nicht ganz allein die Sünden der Menſchen die Schuld tragen, ſondern daß auch Gott für unſer Faſſungsvermögen in ſeinem Handeln, wie er es ausdrückte, unbegreiflich „langſam" ſei. Wer vermöchte das zu leugnen? Die Schrift ſelbſt iſt ja überall voll von dieſer Wahrheit. Das ganze Buch Hiob iſt ein Ringen mit Gott um der Verſchiedenheit der Zeiten: der Zeit Gottes und der des Menſchen willen. „Oder iſt Deine Zeit wie eines Menſchen Zeit? Oder ſind Deine Jahre wie eines Mannes Jahre?" In dieſer Frage Hiobs an Gott preßt ſich die ganze Verzweiflung über die ganze Verſchiedenheit zwiſchen den Zeiten: der Zeit des Menſchen und der Zeit Gottes zuſammen. Das Werk Gottes und das des Menſchen ſind an ganz verſchiedene zeitliche Bedingungen gebunden. Gott ſteht für ſein Wirken die ganze Ewigkeit zur Verfügung, warum ſollte er eilen? Wir Menſchen aber haben für unſer Tun wie für unſer Begreifen nur die winzige Spanne unſerer Erdenzeit; darum drängen wir voller Sorge und Haſt zum Ziel. Und machtvoller noch, ungeheuer brauſt dieſe Wahrheit daher im 90. Pſalm: „Denn tauſend Jahre ſind vor Dir wie der Tag, der geſtern vergangen iſt, und wie eine Nachtwache." Wer könnte die Zeit Gottes und die Zeit des Menſchen aneinander meſſen? Liegt nicht in dieſer Verſchiedenheit der Zeiten eines der tiefſten Probleme nicht nur des einzelnen Menſchendaſeins, ſondern auch der menſchlichen Geſchichte überhaupt? Es iſt einmal die Frage des Horizontes, die hier herauf-

taucht; Gott überſieht das Ganze, der Menſch aber ſieht, wie es in den Sprüchen der Väter heißt, nicht bis ans Ende. Hier iſt die eine Grenze der menſchlichen Verantwortung. Das andere Problem liegt darin, daß dem Menſchen für ſein Tun, für die Realiſierung ſeiner höchſten und ewigſten Gedanken nur der eine einzige Augenblick ſeines Erdendaſeins gegeben iſt. Liegt nicht hierin der letzte Grund des Scheiterns aller irdiſchen Revolutionen? Und doch *muß* der Menſch wirken und ſich als das zeitliche Weſen, das er iſt, vor der Ewigkeit verantworten.

Aber ich glaube, im letzten Grunde beſteht zwiſchen dieſen beiden verſchiedenen Auffaſſungen vom Tun und von der Verantwortung des Menſchen dennoch kein Widerſpruch. Denn nur der, dem es um das Ewige geht, erfährt überhaupt die Verſchiedenheit zwiſchen Zeit und Ewigkeit, der Zeit des Menſchen und der Zeit Gottes. Und damit ſteht er ſchon in der lebendigen Verantwortung. Wie Hiob dadurch errettet wird, daß Gott ſelbſt ihm die Ewigkeitsmaße der Schöpfung offenbart und ihn in dieſe Maße einſtellt, ſo wird jeder von der Ewigkeit Gottes Ergriffene ſein Sein und Tun, ſein Wollen und Verſagen mit göttlichem Maßſtab meſſen.

Darum war es keineswegs ein Zufall oder Widerſpruch, daß es gerade Pfarrer Greyerz war, der am radikalſten in ſeiner Forderung an die heutigen Menſchen war, indem er verlangte, daß die Waffen, alle Waffen, ſofort, in dieſem Augenblick abgeſchafft und zerbrochen werden müßten. Und er fügte als ſehr reale Baſis für dieſe ſeine extreme Forderung hinzu, daß es nicht nur geſchehen *müſſe*, ſondern auch geſchehen *könne*, weil die Welt heute dafür reif ſei, weil nur noch ein verſchwindend kleiner Prozentſatz aller Menſchen in dieſen Krieg aus Ueberzeugung und mit Freude ziehe, weil, anders als noch 1914, jede Kriegsbegeiſterung fehle, weil nach all den erlebten und geſehenen Zerſtörungen alle Völker ſich nach dem Frieden ſehnten und im Krieg nur noch ein ungeheures Unglück ſähen. Es wurde Pfarrer von Greyerz erwidert, daß, bevor die Waffen zerbrochen werden könnten, die Wirtſchaftsordnung zerbrochen werden müſſe, weil ſie allein die letzte Verantwortung für dieſen Krieg trage, da die Schwerinduſtrie aller Länder nach dem Kriegsende, als die Völkerverſöhnung durch den Völkerbund kein bloßer Traum mehr ſchien, bewußt alle Anſätze dazu zerſtört und in raſendem Tempo um ihres Beſtandes, d. h. um ihres Profites willen durch die unerhörte Aufrüſtung den Krieg unmittelbar heraufgeführt habe. Aber dieſer an ſich gewiß richtige Einwand betraf nur den Weg, nicht die Sache ſelbſt, nicht das Ziel. Das Verlangen nach einer erneuerten Wirtſchafts- und Geſellſchaftsordnung widerlegte die Forderung von Pfarrer Greyerz nicht, ſondern beſtätigte und ergänzte ſie. Beide drückten in verſchiedener Weiſe dasſelbe Grauen vor dem Abgrund aus, an den uns das Geſchehen der letzten Jahrzehnte geführt hat. Und ſicher müſſen *beide*

Wege heute begangen werden: ſo gewiß eine grundſätzliche Umordnung der Geſellſchaft fällig und auf dem Wege iſt, ſo gewiß bedarf es auch des Weges, den Pfarrer von Greyerz wies: des unmittelbaren Hineinwirkens des lebendigen Menſchen- und Gotteswortes in die Finſternis und das Chaos unſerer Zeit.

Das war ja letzten Endes die Grundgewißheit, die dieſe ganze Tagung trug und die ſo mächtig in den Worten von Ragaz am Nachmittag zum Ausdruck kam: daß wir an der Einwirkung Einzelner auch in der gewaltig gegen uns heranrollenden Welt der Maſſe nicht verzweifeln dürfen. — Ob und wie dieſe Einwirkung lebendiger Einzelner heute möglich ſein könne, wie ſie es vor allem auch in einer ſich wandelnden Schweiz ſein könne, das war eines der Grundprobleme, die immer wieder geſtellt wurden. Am eindringlichſten gab dieſer Beſorgnis Pfarrer Goetz Ausdruck, indem er die noch tiefere Frage ſtellte, ob und auf welchem Wege man überhaupt an die vom heutigen Maſſengeſchehen abgeſtumpften *Seelen* herankommen könne.

Sicher kann man dieſe Frage heute gar nicht tief und ſorgenvoll genug faſſen, weil das Weltgeſchehen uns nicht nur durch ſeine Maſſenhaftigkeit überrennt, ſondern weil es auch — zumal in der allerletzten Zeit — ſo verwirrend geworden iſt, daß die echten Fronten ſich gar nicht mehr klar unterſcheiden laſſen. Das zeigte ſich auch in manchen der hier geſprochenen Worte.

Im ganzen aber herrſchte volle Klarheit über die gemeinſamen Ziele. Der Grundwille der Verſammelten war, ſich in Wahrheit und Tat der Verwirrung des heutigen Weltgeſchehens zu entziehen, wach und auf dem Poſten zu bleiben. Das war das ergreifende Grunderlebnis der Tagung, daß dies kleine Häuflein mutiger Streiter, das ſich um die echte Schweizer Fahne ſammelt, unbekümmert um die zahlenmäßige ungeheure Uebermacht ſich wider eine Welt waffnete und rüſtete. Sich waffnete mit den Mitteln des Geiſtes, der ſo unendlich viel mächtiger und lebendiger iſt als alles Toben der Waffen und einer zur Raſerei entbundenen Sachwelt: des Geiſtes der Propheten und des Geiſtes deſſen, in dem ein einziges Mal in der Geſchichte der Abgrund zwiſchen Zeit und Ewigkeit, der unſer Leben verſtört, ſich geſchloſſen hat. Immer wieder tauchten aus der Tiefe dieſes Wollens die Namen Blumhardt und Ragaz auf, als die Namen der Männer, die in unſerer eigenen Zeit den Weg des Geiſtes immer neu geſucht und gewieſen haben: als die aus der Einen lebendigen Quelle entſprungenen und geſpeiſten Ströme, an deren Lauf entlang die Menſchen dem Weltſturm entgegen ihren mühſeligen Weg ſuchen, den Weg aus der dunkelſten Stunde der Menſchengeſchichte zum Kommen des Reiches Gottes für die Erde, das der ewige Sinn des in die Zeit geſtellten und an die Zeit gebundenen Menſchendaſeins iſt.

Margarete Susman.

III. Erklärung gegen die Aufhebung der demokratiſchen Rechte.[1])

Die Jahresverſammlung der religiös-ſozialen Vereinigung der Schweiz proteſtiert dagegen, daß im Zuſammenhang mit der politiſchen Lage und der ſchweizeriſchen Mobiliſation die wichtigſten Volksfreiheiten, ohne die unſer Land keine Demokratie und das heißt keine Schweiz mehr iſt, teils eingeſchränkt, teils aufgehoben werden, insbeſondere das freie Wort, ohne das der Kampf des Geiſtes um die politiſche Wahrheit nicht möglich iſt. Sie macht darauf aufmerkſam, daß während der letzten Mobiliſation, als unſer Volk im Urteil über die Zeitereigniſſe viel uneiniger war, Maßnahmen wie die jetzt über uns verhängten unmöglich geweſen wären. Sie proteſtiert gegen alle Verfügungen, durch welche die verfaſſungsmäßigen Kompetenzen der Behörden an die militäriſchen Stellen abgegeben werden, ohne daß das Volk etwas dazu zu ſagen hatte, und warnt davor, als erſte Maßnahmen zur Verteidigung der Demokratie die wichtigſten Rechte des Bürgers in einer Weiſe einzuſchränken, wie ſie für die totalitären Staaten charakteriſtiſch iſt.

Die Verteidigung der Schweiz.

Die Schweiz muß verteidigt werden. Wer wollte das leugnen? Wir haben es nie geleugnet, haben vielmehr einen Teil unſerer Lebensarbeit und Lebenskraft gerade an dieſes Werk geſetzt, und meinen in aller Demut, dafür einen Beitrag geleiſtet zu haben, den nur die vollkommene Blindheit für geiſtige Dinge oder der, oft übrigens damit verbundene, abſolut ſchlechte Wille überſehen oder gar beſtreiten könnten. Die Frage war nie, *ob* man die Schweiz verteidigen wolle, ſondern immer bloß, *wie* man ſie am beſten und wirkſamſten verteidige.

Die Schweiz muß verteidigt werden. Heute, ſelbſtverſtändlich, ganz beſonders. *Aber nicht vor allem an der Grenze, ſondern vor allem im Innern des Landes ſelbſt,* nicht in erſter Linie gegen mögliche oder wirkliche äußere Feinde, ſondern in erſter Linie gegen ihre eigenen Söhne. Das iſt die Lage, in der wir uns nun befinden. Es iſt lebenswichtig, daß wir ſie mit ſcharfer Klarheit erkennen, daß wir ſie uns und andern nicht verhüllen. Das iſt der Ort, wo jetzt zuerſt die Schweiz, die Schweiz als *Schweiz,* verteidigt werden muß.

Daß dies der Fall iſt, beweiſen die Dokumente, die ich im Wortlaut hieher ſetze, weil ich meine, es ſei wichtig, entſcheidend wichtig, daß jeder Schweizer ſie kenne, daß jeder Schweizer ſie leſe. Der Bundesrat (oder muß ich ſagen: der General?) hat, nachdem jener Preſſe-Erlaß vorausgegangen war, den ich im letzten Hefte ſchon als Militär-

[1]) Dieſe Reſolution iſt von der Jahresverſammlung beſchloſſen worden.